



Soziale Arbeit Master

Einbezug von Adressaten der Sozialen Arbeit („service users“) in die Lehre

Eine Analyse des gap-mending Ansatzes des Netzwerk PowerUs

Projektbericht

Dr. Emanuela Chiapparini
Dr. Véronique Eicher

Juli 2015

Inhaltsverzeichnis

1	Einleitung	5
2	Konzept und Grundlagen von PowerUs	6
3	Gap-mending: Einbezug von Adressaten in die Lehre	9
3.1	Kurs an der Universität Lund: Change and social mobilisation	9
3.1.1	Inhaltlicher Aufbau des Kurses	9
3.1.2	Pädagogischer Ansatz des Kurses	10
3.1.3	Rahmenbedingungen des Kurses	11
3.2	Erfahrungen in weiteren Ländern	12
4	Evaluation der gap-mending Kurse	14
4.1	Evaluationen in weiteren Ländern	15
4.2	Vergleich der verschiedenen Kursmodellen	16
5	Zusammenfassung	17
	Literatur	18

Tabellenverzeichnis

Tabelle 1: Aufbau Kurs in Lund	9
Tabelle 2: Gewichtung der Schwerpunkte Ausbildung der Studierenden, Empowerment der Adressaten und Praxisprojekte in den länderspezifischen Kursen	16

1 Einleitung

Empowerment und „service user involvement“ Ansätze sind im gegenwärtigen Diskurs der deutschsprachigen und angelsächsischen Sozialen Arbeit prominent vertreten (z.B. Askheim, 2003; Herriger, 2014). Seit 2011 gibt es das Netzwerk PowerUs, dessen Ziel es ist, die Befähigung von sozial ausgegrenzten Gruppen zu fördern. Das Ziel des Netzwerkes ist „Mend the gap“ und sie verwirklichen dieses im Rahmen von sogenannten gap-mending Kursen, in denen Adressaten¹ der Sozialen Arbeit und Studierende der Sozialen Arbeit sich auf Augenhöhe kennenlernen. Mit Augenhöhe verstehen wir das Einbringen von unterschiedlichen Expertenwissen sowohl der Adressaten der Sozialen Arbeit als auch der Studierenden der Sozialen Arbeit, so dass auf der kommunikativen Ebene eine ebenbürtige Begegnung möglich ist. Damit ermöglichen gap-mending Kurse einen Freiraum ausserhalb der Rollen als Sozialarbeitende und Adressaten zu schaffen, in welchem aus den sozialen Anliegen und persönlichen Erfahrungen gemeinsam Projektkonzepte entwickelt werden. Dadurch unterscheiden sich gap-mending Kurse grundsätzlich von anderen bereits verbreiteten Kursformen. In diesen werden die Adressaten in die Lehre punktuell einbezogen, um aus ihrer Perspektive und von ihren Erfahrungen zu berichten. Bei dieser Kursform bleibt der „Austausch“ mit den Adressaten einseitig, weil die vom Adressaten erzählte Geschichte primär als Grundlage für die professionelle Sensibilisierung und damit für die Ausbildung der Studierenden dient. Anders basieren gap-mending Kurse sowohl auf dem Erfahrungswissen der Adressaten als auch der Studierenden der Sozialen Arbeit. Kurz gefasst, beide sind gleichwertig und unentbehrlich.

Im vorliegenden Bericht werden die Ansätze Empowerment und „user involvement“, welche dem Netzwerk PowerUs zugrunde liegen, vorgestellt. Anschliessend werden mehrere gap-mending Kurse und ihre Evaluation dargestellt und verglichen, wobei der Schwerpunkt auf den Kurs in Lund, Schweden gelegt wird. Dies aus zwei Gründen: In Lund fand die erste Durchführung des Kurses statt und dieser basiert auf einer fundierten Durchführungserfahrung (17 Durchführungen). Der vorliegende Bericht stützt sich einerseits auf vorhandene Publikationen zu den Ansätzen des Empowerments und „user involvement“. Andererseits hatten die Autorinnen des Berichts die Möglichkeit den gap-mending Kurs in Lund während einigen Tagen zu hospitieren, so dass diese Erfahrungen ebenfalls in den Bericht einfließen.

¹ Mit dem Begriff Adressat sind die Adressatinnen miteingeschlossen. Diese Kürzung wird aufgrund der Lesefreundlichkeit vorgenommen.

2 Konzept und Grundlagen von PowerUs

PowerUs ist eine internationale Vernetzung von Dozierenden, Forschenden und Vertretern von Adressatenorganisationen („service user organizations“) im Bereich der Sozialen Arbeit. Deren verbindendes Ziel ist es, die Befähigung von sozial ausgegrenzten Gruppen zu fördern. Hierzu bildet der Ansatz des „gap-mending“ eine zentrale methodische Grundlage. Allerdings sind dessen theoretische Ansätze sehr vielschichtig und ungenügend systematisch erkundet. Deshalb wird im Folgenden ein Einblick in die Definition des „gap-mending“-Ansatzes und darauf aufbauend ein Überblick über die vorliegenden theoretischen Verweise gegeben. Da jene theoretischen Debatten insbesondere im englischsprachigen Raum und in nordeuropäischen Ländern wie Schweden, England oder Norwegen geführt werden, wird abschliessend ein Blick auf theoretische Debatten im deutschsprachigen Raum geworfen.

Mit „gap-mending“ ist metaphorisch auf die Überwindung eines Grabens im Englischen verwiesen. Dieser Graben bezieht sich auf verschiedene Aspekte, wie z.B. jener zwischen professionellen Sozialarbeitenden und Adressaten der sozialen Arbeit (service user), aber auch zwischen Praxis und Lehre. Zudem geht mit dieser Definition ein *Paradigmawechsel* von einem therapeutischen Zugang der Sozialen Arbeit zu einem Zugang der Befähigung und der Selbstwirksamkeit des Adressaten der Sozialen Arbeit einher. In einem breiteren Rahmen basiert dieser Wechsel auf einem kritischen und reflexiven Verständnis der Sozialen Arbeit (bspw. Fook 2012; Fook 2002).

Insbesondere zwei theoretische Stränge begleiten diesen Paradigmawechsel.² Zum einen referieren Vertreter des „gap-mending“-Ansatzes auf den Theoriestrang des sogenannten „*user involvement*“ und zum anderen – teilweise auch überschneidend – auf den Theoriestrang des *Empowerments*. Beide Theoriestränge sind keine in sich geschlossenen Theorien, sondern nutzen Ideen aus verschiedenen Theorieansätzen, womit ein klar abgrenzbarer, transparenter und begründeter Theorierahmen sehr schwer nachzuzeichnen ist. Dennoch soll hier ein Versuch geleistet werden, beide Theoriestränge mit ihren Überschneidungen und Grenzen zu skizzieren.

„User involvement“ bezieht sich auf Ansätze der Demokratisierung, des Empowerments und des service development (Schön 2015, S. 2) und fokussiert verstärkt den Einbezug von Adressaten der Sozialen Arbeit in die Lehre (McKeown et al. 2010; Terry et al. 2015; Schön 2015; Anghel und Ramon 2009) und in die Forschung (Beresford 2013).

Demgegenüber stützt sich der Theoriestrang des Empowerments auf Ideen aus Theorieansätzen der Lebensweltorientierung (Thiersch), der ökosozialen Unterstützung (Wendt), der Biographisierung und Milieubildung (Böhnisch), der Systemtheorie (Luhmann), der Modernisierungstheorie und der Risikogesellschaft (Beck) (Lambers 2013, S. 18). In unterschiedlichen Fachrichtungen werden Empowerment-Ansätze eingesetzt und weiterentwickelt. Spezifisch auf diese stützen sich Bemühungen Adressaten der Sozialen Arbeit sowohl im Praxisfeld wie auch in die Ausbildung einzubeziehen (Denvall, Heule & Kristiansen 2006). Vor dem Hintergrund des oben bereits geschilderten Paradigmawechsels geht es um einen Perspektivenwechsel und eine Perspektivenvielfalt: Von einem Einbezug von Adressaten der Sozialen Arbeit in die Lehre, um therapeutische Methoden zu veranschaulichen, wechselt dieser hin zu einer Vermittlung unterschiedlicher Perspektiven, die durch den gleichwertigen Einbezug von Adressaten der Sozialen Arbeit in die Lehrveranstaltung angestrebt wird (ebd.). Durch Aneignung von *multiplen Perspektiven* sollen Kategorisierungen und Zuschreibungen und damit Diskriminierungen reduziert werden (ebd. S. 7). Eine Gruppe z.B. Behinderte, erscheint homogen, aber durch das Kennenlernen und Zusammensein mit jenen Personen, wird wiederum erkennbar wie heterogen jene Gruppe letztlich ist.

² Wenige Autoren beziehen sich explizit auf theoretische Ansätze der Intersektionalität, der Inklusion, Partizipation und Capability Approach, welche Gemeinsamkeiten zu den ausgewählten Ansätzen haben, aber aufgrund von Platzgründen in diesem Beitrag nicht mitberücksichtigt werden können.

Trotz der starken Entwicklung der Theoriestränge „user involvement“ und Empowerment in der Lehre werden die theoretischen Fundierungen intensiv hinterfragt. So weist beispielsweise Ulla-Karin Schön auf die Komplexität des „user involvement“ Ansatzes in der Lehre hin, zu dem kaum Wirkungswissen vorliegt. Zusätzlich soll die Rolle der Sozialarbeitenden, der Hochschule und der Adressaten der Sozialen Arbeit in der Komplexität geklärt und definiert werden (Schön 2015). Sowohl Schön wie auch Vertretende des Netzwerkes PowerUs warnen vor der rhetorischen Verwendung des Begriffs „user involvement“, unter dem sich auch Angebote finden, welche wenig mit Empowerment der Adressaten zu tun haben. Charakteristisch für gap-mending Methoden sind dementsprechend, dass sie „user involvement“ immer in Zusammenhang mit Empowerment und dessen praktischer Umsetzung bringen.

Parallel zum englischsprachigen skizzierten Bild liegen im deutschsprachigen Raum Arbeiten zu adressatenorientierter Sozialer Arbeit und Reflexionen zu theoretischen Grundlagen von Empowerment-Ansätzen vor. Diese knüpfen an theoretische Ansätze der weit verbreiteten reflexiven Sozialpädagogik (Dewe und Otto 1996, 2012; Dewe 2009; Dollinger 2008) oder der lebensweltorientierten Sozialen Arbeit an. Ausgehend von diesen beiden theoretischen Ansätzen der Sozialen Arbeit sind die adressatenbezogene Perspektive und der Empowerment-Ansatz in der Sozialen Arbeit anschlussfähig.

Beispielsweise findet sich die adressatenorientierte Perspektive in der Praxis und Theorie der Sozialen Arbeit (Thiersch 2013; Mairhofer 2014) oder in der Forschung (Unger 2014; Grasshoff 2013) wieder. Darin wird der Adressatenbegriff als relational und als Konstrukt aus institutioneller und sozialpolitischer Bedarfszuschreibung und biographischer Reflexionen verstanden, der dem sozialen Wandel unterstellt ist (Bolay 2014). Eine ungelöste Debatte besteht in der Begriffsverwendung von KlientInnen, AdressatInnen, NutzerInnen oder Akteure, die unterschiedliche Nuancierungen hervorhebt (vgl. Grasshoff 2013).

Der Begriff Empowerment untersteht einer beliebigen Verwendung und Bedeutungszuweisung in der deutschsprachigen sozialwissenschaftlichen Literatur, obwohl Bemühungen bestehen, den Begriff differenziert zu definieren. In diesem Sinn geht Norbert Herriger von einem vierfachen Verständnis aus, indem er unterschiedliche Begriffsverwendungen berücksichtigt (Herriger 2014, S. 13–20). Beim Versuch die Begriffsverwendungen zu sortieren, präsentiert er einen ersten Aspekt des Empowerment-Begriffs, der die ungleiche Verteilung von politischer Macht und Einflussnahme auf das demokratische Partizipationsvermögen jedes Menschen betont. Neben dieser *politischen Bedeutung* des Empowerment-Begriffs weist Herriger anschliessend auf den *lebensweltlichen Aspekt* hin. Hiermit ist die „Mikropolitik des Alltags“ ins Zentrum gerückt, in welcher jeder Mensch versucht „die Unüberschaubarkeit, Komplikationen und Belastungen ihres Alltags in eigener Kraft zu bewältigen, eine eigene bestimmte Lebensregie zu führen und ein nach eigenen Massstäben gelingendes Lebensmanagement zu realisieren.“ (ebd. S. 15). Der dritte Bedeutungsaspekt geht *verstärkt auf das Individuum* ein, welches Gestaltungsvermögen besitzt und sich damit aus eigener Kraft Macht aneignen kann. Dadurch werden Betroffene von Machtlosigkeit, Abhängigkeit, Schwäche und Ohnmacht zu aktiv handelnden Akteuren. Sowohl auf alltagsbezogene als auch auf politischer Ebene kann sich eine „Lebenssouveränität“ (ebd., S. 16) der Betroffenen herstellen. Schliesslich stellt Herriger einen *transitiven Aspekt* des Empowerment-Begriffs fest, indem die Unterstützung und Förderung von Selbstbestimmung durch andere gefördert und gestärkt wird. Dies zeichnet sich in informellen Rahmen oder in spezifischer Form von Selbsthilfegruppen ab (Keupp 2013, S. 249).

Über diese Bedeutungsübersicht des Empowerment-Begriffs verweist Herriger darauf, dass in gegenwärtigen Debatten mit Empowerment-Ansätzen ebenfalls Agency-Ansätze verbunden werden. „Agency kann hier verstanden werden als die subjektive Erfahrung von ‚Handlungsmächtigkeit‘, welche die Akteure befähigt, mit sozialen Herausforderungen, Konflikten, belastenden Lebenslagen gelingend umzugehen und ihre personale ‚Agenda‘ zu verwirklichen.“ (ebd. S. 18).

Schliesslich lassen sich anwendungsorientierte Empowerment-Definitionen auf der Ebene von zwei Traditionslinien festhalten: Zum einen steht Empowerment als Leitformel für *politische Selbstbemächtigung* im Rahmen von Bürgerrechts- und Selbsthilfebewegungen. Zum anderen zeichnet Empower-

ment ein *professionelles Handlungsprogramm* im Kontext der psychosozialen Praxis aus (ebd. S. 18-20).

Zusammenfassend kann an dieser Stelle festgehalten werden, dass mit der Skizzierung der theoretischen Zugänge des „gap-mending“ Ansatzes und der ähnlichen theoretischen Debatten im deutschsprachigen Raum die Anschlussfähigkeit dieses Ansatzes unterstrichen werden kann. Allerdings steht die theoretische Fundierung des „gap-mending“ in beiden Sprachräumen vor der Herausforderung, ein komplexes Phänomen – der Einbezug von Adressaten der Sozialen Arbeit in die Lehre, Forschung und Praxis – mit einem konzisen theoretischen Rahmen zu untermauern. Dazu sind theoretische Arbeiten nötig, welche die Gemeinsamkeiten und Unterschiede der verschiedenen theoretischen Ansätze und deren Stärken sowie Grenzen systematisch aufarbeiten. Gleichzeitig besteht der Bedarf nach weiteren theoretischen Beiträgen des Empowerment-Ansatzes, nach best practice Modellen und deren publizierten Evaluationen.

3 Gap-mending: Einbezug von Adressaten in die Lehre

Im vorliegenden Bericht wird schwerpunktmässig der Kurs an der Universität Lund (Schweden) vorgestellt, welcher seit Herbst 2005 durchgeführt wird. Innerhalb des PowerUs Netzwerkes ist dieser Kurs der älteste und am häufigsten durchgeführte. Es werden zusätzlich einige Bezüge zu Kursen in anderen Ländern wie Grossbritannien, Norwegen, Dänemark und Deutschland hergestellt.

3.1 Kurs an der Universität Lund: Change and social mobilisation

Der 6-wöchige Kurs "Social Mobilisation, Community Work and Structural Change" (später: „Change and Social Mobilisation“) wurde von Cecilia Heule und Arne Kristiansen zusammen mit dem Sozialunternehmen „Basta“ entwickelt und im Herbst 2005 das erste Mal an der Universität Lund (Schweden) durchgeführt. Die zwei Dozierenden entwickelten den Kurs um drei Problembereiche zu bearbeiten: (1) Adressaten der Sozialen Arbeit erleben oft, dass ihre Situation nicht ernst genommen wird, so dass sie sich ohnmächtig gegenüber Berufsgruppen, wie z.B. den Sozialarbeitenden fühlen. (2) Die Hochschulen haben zu wenig Kontakt mit der Öffentlichkeit. Mit dem Kurs kann das Ziel erreicht werden, neben den Studierenden ebenfalls andere Zielgruppen anzusprechen. (3) Adressaten der Sozialen Arbeit haben zu wenig Einfluss innerhalb der beruflichen Ausbildung (mit Ausnahme von einzelnen Gastvorträgen), wodurch eine Mentalität des „wir-gegen-sie“ gefestigt wird.

3.1.1 Inhaltlicher Aufbau des Kurses

Der 6-wöchige Kurs ist für die Studierenden der Sozialen Arbeit Teil eines 9-wöchigen Kurses. Die Studierenden der Sozialen Arbeit lesen vor Beginn des gemeinsamen Kurses fünf Bücher zu sozialen Bewegungen und kritischer Sozialer Arbeit in der Tradition der US-amerikanischen Feministin, Soziologin und engagierten Journalistin der Friedensbewegung (Anfang der 1920er Jahre) Jane Addams. Jede Lesegruppe liest ein Buch vertiefter, wobei für jedes Buch die gleichen Fragen gemeinsam diskutiert werden. Im Folgenden wird hier nur der gemeinsame Kurs mit den Adressaten (also die sechs gemeinsamen Wochen) dargestellt (vgl. Tabelle 1).

Tabelle 1: Aufbau Kurs in Lund

	Inhalt
Wochen 1-2	Alle Studierenden haben die Möglichkeit ihre Lebenserfahrungen im Plenum zu präsentieren. Als Orientierung dazu dienen die zwei Fragen: „Wer bin ich?“ und „Was ist mir in der Sozialen Arbeit wichtig?“. Zusätzlich umschliesst diese gemeinsame Unterrichtsphase Theorieblöcke zu Empowerment, sozialer Mobilisierung und Sozialunternehmen.
Ende Woche 2	Während 2 Tagen findet der „Future Workshop“ ausserhalb der Hochschule statt. In Form eines dreiphasigen Workshops werden gesellschaftsrelevante Themen erarbeitet: In einer ersten Phase wird eine Bestandsaufnahme mit kritischen Beobachtungen von aktuellen gesellschaftlichen Themen (Kritikphase) durchgeführt. In einem nächsten Schritt werden Zukunftsideen entwickelt und konkretere Themen formuliert (Utopiephase). Ausgehend von diesen können konkrete Handlungsschritte (Realisierungsphase) formuliert und festgehalten werden. Ausgehend von Themeninteressen teilen sich die Kursteilnehmenden in Projektgruppen ein.
Wochen 3-4	Die Gruppen entwickeln einen konkreten Projektplan für das ausgewählte Thema, die zu einer Weiterentwicklung der Praxis der Sozialen Arbeit führen soll. Zusätzlich werden Projektentwicklungskurse angeboten und die Dozierenden stehen an einzelnen Tagen als Coaches zur Seite und vermitteln beispielsweise Inputs zur Gruppendynamik.

Woche 5	Während eines ganzen Tages präsentieren die Gruppen ihren Projektplan vor einem heterogenen Panel, der aus Dozierenden, Politikern, oder auch Schauspielern/Musikern besteht. Diese evaluieren die Relevanz und die Machbarkeit der Pläne. Die Struktur besteht aus 15 Min. Präsentation, 15 Min. Feedback und 15 Min. Diskussion mit Publikum. Arbeit an eigener Abschlussarbeit.
Woche 6	Einreichen der eigenen Abschlussarbeit, Prüfung und Evaluationen.

Als eines der zentralen Bestandteile des Kurses, wird der Ablauf des „Future Workshop“ im Folgenden genauer dargestellt:

- (a) *Kritikphase*: Im Plenum werden grosse gesellschaftliche Probleme gesammelt. Alle Teilnehmenden dürfen alles anbringen ausser Lösungsansätzen. Die Themen werden stichwortartig auf Flipcharts notiert (ca. 45 Minuten). Anschliessend dürfen die Teilnehmenden sieben Punkte auf die jeweiligen Themen verteilen, je nachdem wie wichtig sie sie einschätzen, woraus sich die Top-Ten-Liste der Probleme ergibt. Alle Gruppen (zufällig zusammengesetzt) stellen ein Problem mimisch dar (Charade). Anschliessend folgt eine Gruppenarbeit in der die Teilnehmenden versuchen zugrundeliegende Muster in den Problemen zu entdecken (20 Minuten).
- (b) *Vision – Utopiephase*: Im Plenum werden Vorschläge gesammelt, was für eine ideale Gesellschaft wichtig ist, wobei die Vorschläge explizit auch unrealistisch und utopisch sein können. Alle Teilnehmenden dürfen alles anbringen und alle Themen werden stichwortartig auf Flipcharts notiert (ca. 45 Minuten). Anschliessend dürfen die Teilnehmenden wieder sieben Punkte auf die jeweiligen Themen verteilen, je nachdem wie wichtig sie diese einschätzen, woraus sich die Top-Ten-Liste der Visionen ergibt. Anschliessend stellt jede Gruppe eine Vision kreativ dar (z.B. mit einem Lied, Text oder Bild).
- (c) *Konkretisierung – Realisierungsphase*: Innerhalb jeder Gruppe werden aus der Top-Ten-Liste der Visionen drei konkrete Ideen erarbeitet und schriftlich festgehalten (20 Minuten). Im Plenum werden diese Ideen präsentiert und gegebenenfalls gruppiert. Diese bilden anschliessend die Grundlage für die Projekte. Jeder Teilnehmende entscheidet sich an welchem Projekt er/sie arbeiten möchte (z.B. Sexualekunde in Schulen, Integrationsaktivitäten für Asylsuchende oder sinnvolle Beschäftigungsprogramme für suchtkranke Personen).

3.1.2 Pädagogischer Ansatz des Kurses

Der pädagogische Ansatz des Kurses basiert auf folgenden vier Elementen:

- (a) *Erfahrungsbasiertes Lernen*: Wissen entwickelt sich durch Interaktionen und Prozesse in denen Erfahrungen in Frage gestellt werden. Dadurch entwickeln sich neue Referenzrahmen, mit welchen die Erfahrungen eine neue Bedeutung erhalten können (Dewey 1995, zitiert in Denvall, Heule, & Kristiansen 2008). Dieser Ansatz ist besonders geeignet, weil die Studierenden der Sozialen Arbeit und die Adressaten sehr unterschiedliche Hintergründe haben, welche einen idealen Startpunkt für den Austausch gegenseitiger Erfahrungen bilden.
- (b) *Gruppeninteraktionen*: Gruppeninteraktionen fördern die Fähigkeiten des Problemlösens und des kritischen Denkens und fördern Kameradschaft unter den Studierenden (Hoofgard Lykke 2006, zitiert in Denvall, Heule, & Kristiansen 2008). Alle Kursteilnehmenden nehmen an Gruppenarbeiten teil, in denen sie Kursinhalte reflektieren und Literatur diskutieren und besprechen. Durch die Zusammenarbeit erfahren sie mehr über das alltägliche Leben voneinander, tauschen verschiedene Referenzpunkte aus und konfrontieren sich mit ihren gegenseitigen Werteinstellungen. Bei diesen Gruppeninteraktionen ist es wichtig, dass sich alle Teilnehmenden vorher bereits als Individuen kennenlernen, um Kategorisierungseffekten (Studierende der Sozialen Arbeit vs. Adressaten) vorzubeugen.

- (c) *Projektarbeit*: Ziel der Projektarbeit ist die Möglichkeit an einer Thematik zu arbeiten, an der die Kursteilnehmenden ihren Standpunkt entwickeln sowie alternative Lösungen suchen können. Die Kursteilnehmenden entwickeln ihre eigenen Projektideen zum Thema „Mobilizing for a more just and worthy society“ im Rahmen eines „future workshops“. Der „future workshop“ bietet einen teilnehmerorientierten Rahmen, in dem die Teilnehmenden konkrete und erreichbare Aktionspläne zusammen entwickeln. Anschliessend an den Workshop arbeiten die Kursteilnehmenden während zwei Wochen an ihrem Konzept und entwickeln konkrete Pläne. Sie besuchen während dieser Zeit ebenfalls Unterricht zu allgemeiner Projektarbeit und erhalten ein gruppenbasiertes Tutorial. Anschliessend stellen sie das Projekt einem externen Experten-Panel vor, von dem sie konstruktives Feedback zur Machbarkeit des Projekts erhalten. Die Kursteilnehmenden können sich anschliessend entscheiden, ob sie nach dem Kurs mit dem Projekt fortfahren möchten oder nicht.
- (d) *Unterstützung bei der persönlichen Entwicklung*: Alle Kursteilnehmenden haben Zugang zu Computerräumen, Internet und den Bibliotheken. Für die Adressaten gibt es mehrere Unterstützungsmöglichkeiten, wie z.B. individuelles und Gruppencoaching für die Lektüren, individuelles Coaching für die Prüfungsarbeit, gruppenbasierte Supervision und schwedische Zusammenfassungen der englischen Lektüren-Texte. Am Ende des Kurses machen alle Kursteilnehmenden eine SWOT-Analyse, in welcher sie ihre Stärken (Strengths), Schwächen (Weaknesses), Möglichkeiten (Opportunities) und Bedrohungen (Threats) herausarbeiten.

3.1.3 Rahmenbedingungen des Kurses

Zielgruppe des optionalen Kurses sind Adressaten der Sozialen Arbeit sowie Studierende, welche den BSc in Sozialer Arbeit (6 Semester) abgeschlossen haben und ein siebtes Semester („Socionom“) anschliessen, um als Sozialarbeitende tätig sein zu können. Der Kurs, welcher jedes Semester stattfindet, wird durchschnittlich von 30-35 Teilnehmenden besucht: 20 Studierende der sozialen Arbeit und 10 Adressaten. Bei den ersten beiden Durchführungen waren die soziodemographischen Angaben wie folgt: Die Studierenden der Sozialen Arbeit waren mehrheitlich Frauen (90%) und zwischen 21 und 30 Jahre alt (70%). Sie zeichneten sich durch eine hohe Studienmotivation und starkes Vertrauen in das Sozialsystem aus. Bei den Adressaten waren mehr als die Hälfte älter als 40 Jahre und mehrheitlich männlich. Die Hintergründe der Adressaten waren vielfältig: z.B. Substanzmissbrauch, Personen mit körperlichen Behinderungen oder psychischen Störungen oder ethnische Minderheiten. Die Adressaten hatten wenig Vertrauen in das Sozialsystem da sie viele erniedrigende Situationen als Klient erleben mussten (Kjellberg & French, 2011). Es hat sich gezeigt, dass meist 2-3 Adressaten bereits zu Beginn des Kurses aufhören, aber dass die Teilnahme und Präsenz ansonsten hoch ist. Der Kurs wird von zwei erfahrenen Dozierenden-Tandems durchgeführt, wobei jeweils meist nur ein Dozierender anwesend ist (im Future Workshop sind beide anwesend).

Das Ziel des Kurses ist es, die kritische Reflexion der eigenen Person als Sozialarbeitende sowie des Systems zu fördern, in dem sich die Soziale Arbeit bewegt. Zusätzlich steht der Fokus des Kurses auf der Begegnung und der Zusammenarbeit zwischen Studierenden und Adressaten der Sozialen Arbeit. Dies erfolgt u.a. über die Zusammenarbeit an der Entwicklung eines Projektes, wobei die Realisierung des Projektes mit zusätzlicher Praxisvernetzung, Fundraising und ausserhalb des Kurses erfolgen muss (dazu ist anzumerken, dass einige Projekte tatsächlich realisiert wurden, siehe beispielsweise „Collapsed Parenthood“, 2014).

Die Finanzierung des Kurses läuft bei den Studierenden der Sozialen Arbeit über das Departement und für die Finanzierung der Adressaten werden jeweils Sponsoren gesucht (die grösste finanzielle Ausgabe fällt beim Future Workshop an).

3.2 Erfahrungen in weiteren Ländern

Seit rund 10 Jahren sind die Hochschulen in **Grossbritannien** – als einziges Land in Europa – dazu verpflichtet, Adressaten formal, systematisch und kontinuierlich in alle Aspekte der Ausbildung der Sozialen Arbeit einzubeziehen. Dies beinhaltet nebst der Lehre und der Studiengangentwicklung ebenfalls die Auswahl, Zulassung und Leistungsbewertung der Studierenden der Sozialen Arbeit. Das Ziel der Massnahme ist dass die neu ausgebildeten Sozialarbeitenden wissen, welche Standards der Praxis, Prozesse und Ergebnisse die Adressaten erwarten und sie mit der Sensibilisierung der Adressaten-Involvierung in die Praxis der Sozialen Arbeit eintreten. An der Anglia Ruskin University wird dies seit 2003 systematisch umgesetzt (Anghel & Ramon, 2009): In den ersten zwei Jahren waren 18 „BeraterInnen“ aus verschiedenen Bereichen (z.B. psychische Gesundheit oder körperliche Behinderung) beteiligt, welche sich auf unterschiedliche Arten eingebracht haben: durch Vorträge in Seminaren, Beteiligung an Diskussionsgruppen mit Studierenden, Beteiligung an der Evaluation von Kursen, Input bei Vorträgen von Studierenden, Mitwirkung bei der Erstellung des Zulassungsinterviews, Redaktion von Artikeln und Büchern und bei Informationsständen.

In **Norwegen** wurde 2009 erstmals ein dreiwöchiger Kurs durchgeführt mit dem Titel „Empowerment: Meeting Face to Face Gives Insights“, welcher stark an den Kurs in Lund anlehnt (Askheim 2011). Der Kurs beinhaltet drei Teile: (1) Zu Beginn des Kurses nehmen alle Studierende und Dozierende an einer zweitägigen Exkursion (mit Übernachtung) teil: Hier erhalten die Teilnehmenden die Möglichkeit sich besser kennenzulernen, um ein positives Arbeitsklima zu sichern und die Inhalte des Kurses vertiefter kennenzulernen. Die genutzten Methoden während dieser zwei Tage basieren hauptsächlich auf Übungen der „expressional therapy“ (Levine & Levine, 1999). Laut Askheim ist es wichtig, dass diese Exkursion ausserhalb der Hochschule stattfindet, damit alle Teilnehmenden sich auf neutralem Boden kennenlernen. (2) Im zweiten Teil des Kurses finden Vorlesungen zu Empowerment mit anschliessenden Gruppendiskussionen und Plenumsitzungen statt. (3) Im letzten Teil des Kurses entwickeln die Teilnehmenden (in Gruppen von Studierenden und Adressaten) Projekte, welche zum Empowerment einer Adressatengruppe beitragen könnten. An den letzten zwei Kurstagen stellen sie die Projekte auf unterschiedliche Weise in einer Plenumsitzung vor, z.B. durch mündliche oder schriftliche Vorträge, Rollenspiele oder Videoproduktionen. Der Kurs wurde 2009 von 28 Teilnehmenden besucht (davon 7 Adressaten) und 2010 von 38 Teilnehmenden (davon 17 Adressaten). Wie in Lund, ist der Kurs für Studierende der Sozialen Arbeit nicht Teil des Pflicht-Curriculums. Die Adressaten hatten mehrheitlich psychische Störungen, Substanzmissbrauch oder körperliche Behinderungen als Hintergrund.

In **Dänemark** (Rasmussen 2015) wurde bisher zweimal ein 6-wöchiger Kurs durchgeführt (im Herbst 2013 und im Frühling 2015). Hier wird jeweils auf ein spezifisches Problem („challenge“) fokussiert, so dass die Adressaten aus einer homogeneren Gruppe stammen (z.B. Kriegsveteranen oder Personen aus ethnischen Minderheitsgruppen). Die Studierenden stammen aus unterschiedlichen Disziplinen (z.B. Ernährungswissenschaften, Physiotherapie, Risk manager oder Pflege). Das Prinzip der Kurse ist „1 challenge – 1 project“. Das Ziel der Kurse in Dänemark besteht in der Entwicklung eines konkreten Projekts, welches anschliessend in die Praxis umgesetzt wird. Zugleich geht es aber auch um eine bessere Integration der Praxis in die Ausbildung und dass die Studierenden während der Ausbildung mehr Praxiserfahrung erhalten. Die Art des Projektes hängt stark von dem Vorwissen um das Problem ab, so dass sie von drei Arten von Projekten ausgehen: (1) Entwicklungsprojekte: wenig Lösungswissen und wenig Wissen um Bedürfnisse, (2) Adjustierungsprojekte: etwas Lösungswissen und viel Wissen um Bedürfnisse, (3) Matching-Projekte: viel Lösungswissen und viel Wissen um Bedürfnisse.

Der erste Kurs wurde in Anlehnung an den Kurs in Schweden mit gleicher Teilnahme von Studierenden und Adressaten (Kriegsveteranen) durchgeführt. Da die Adressatengruppe beim zweiten Kurs (Personen aus ethnischen Minderheitsgruppen) weniger gut ausgebildet war, wurde der zweite Kurs hauptsächlich mit Studierenden durchgeführt mit Einbezug der Adressaten in vier halbtägigen Workshops. Zwischen den beiden Kursen gab es ein eintägiges Innovation Camp für Fachpersonen und Stakeholders.

In **Deutschland** wurde 2014 ein erster Kurs an der Fachhochschule in Esslingen durchgeführt (Prof. Dr. Marion Laging, Prof. Dr. Thomas Heidenreich). Der Kurs fand an einem Wochenende (2 Tage) statt und die Adressaten waren Personen mit Substanzmissbrauch (5 Teilnehmende) und mit Psychiatrie-Erfahrung (3 Teilnehmende von EX-IN). Das Ziel des Kurses war es, einen Freiraum zu schaffen für Studierende und Adressaten der Sozialen Arbeit, um sich über die Soziale Arbeit auszutauschen. Als Prinzip galt, dass das Erfahrungswissen und das akademische Wissen auf gleicher Augenhöhe angesiedelt sind. Die Studierenden und Adressaten arbeiteten in Tandems an mehreren Fragen und tauschten ihre Erfahrungen aus. Das Produkt des Kurses war ein Film, in dem Adressaten interviewt wurden. Der Leitfaden des Interviews umfasste Fragen wie zum Beispiel Folgende: Welches war ihr erster Kontakt mit Sozialarbeitenden? Inwiefern hat die Begegnung mit dem Sozialarbeitenden eine Verbesserung oder eine Verschlechterung in Ihrer Situation gebracht? Was sollte ein Sozialarbeitender niemals tun?

4 Evaluation der gap-mending Kurse

Der Kurs in Schweden wird kontinuierlich evaluiert, teilweise durch die Dozierenden selbst und teilweise von unabhängigen Personen. Die Dozierenden erlebten den Kurs als grundsätzlich positive Erfahrung, welcher aber durchaus Herausforderungen und Schwierigkeiten mit sich bringt (Denvall, Heule, & Kristiansen 2006, 2008). Sie gaben an, dass die Teilnehmenden den Kurs konsistent positiv einschätzten. Adressaten der Sozialen Arbeit berichteten über eine Stärkung des Selbstvertrauens durch das Wissen, dass sie im Kurs einen zentralen Beitrag leisten und an einem Entwicklungs- und Lernprozess teilnehmen konnten. Ebenfalls wurde als wichtig erachtet, dass sie die Möglichkeit hatten ihre Erfahrungen zukünftigen Sozialarbeitenden mitteilen zu können. Allerdings war vielen Adressaten nicht bewusst, wie viel Zeit und Selbstdisziplin sie für den Kurs aufzubringen hatten, so dass ihnen in darauf folgenden Kursen mehr Unterstützung zur Seite gestellt wurde (siehe Punkt d Seite 11). Die Studierenden der Sozialen Arbeit berichteten, dass ihre Konstruktion des Klienten, sowie vorgefertigte Ideen in Frage gestellt wurden. Sie empfanden dies als positiv, aber auch als Herausforderung, weil dies manchmal zu Gefühlen der Überforderung führte. Zusätzlich zeigten sich die positive Entwicklung einer professionellen Identität und die Förderung der kritischen Reflexion. Ein konsistentes Ergebnis des Kurses, welches von allen Beteiligten berichtet wurde, war das Bewusstsein, dass es keine homogenen Gruppen gibt, weder bei den Adressaten noch bei den Sozialarbeitenden. Grundsätzlich gelang es bei der zweiten Durchführung besser, ein Klima der Toleranz zu kreieren, in dem nicht ein Konsens der Meinungen angestrebt wurde, sondern die Erfahrungen aller Beteiligten ihren Platz hatten. Um dies zu gewährleisten, gaben die Dozierenden den Teilnehmenden zu Beginn des Kurses die Möglichkeit, sich als Individuen mit ihrer Lebensgeschichte vorzustellen, um Kategorisierungseffekte (Studierende der Sozialen Arbeit vs. Adressaten) zu verhindern.

Kjellberg und French (2011) evaluierten ebenfalls die ersten beiden Kurse in Schweden durch Stellungnahmen von Kurs-Teilnehmenden. Bei der ersten Durchführung hatten die Adressaten Zeit, sich vorzustellen, während die Studierenden dies nicht hatten. Dies führte zu negativen Reaktionen auf Seiten der Studierenden, welche sich benachteiligt und bevormundet fühlten:

„More basic information to the SUSs [service user students] about their role. (Sometimes it felt like the SUSs were the experts and we were NOTHING – a balance is required.)” – Studierender der Sozialen Arbeit

“The SUSs had the impression that they were to teach us about the reality of life. I thought and wanted us to learn from each other as equals.” – Studierender der Sozialen Arbeit

Dieser Eindruck wurde ebenfalls von einigen Adressaten geteilt, welche mehr Raum für die Studierenden der Sozialen Arbeit forderten.

Bei der Diskussion zur Macht in der Sozialen Arbeit kam ebenfalls viel Spannung auf, da die Adressaten hier ihre negativen Erfahrungen mit dem Sozialsystem berichteten und dabei teilweise die Studierenden der Sozialen Arbeit, als Repräsentanten des System, beschuldigten.

„The School of Social Work is to blame for how the authorities have treated me and my family.” –Adressat der Sozialen Arbeit

Kjellberg und French (2011) diskutieren diesen Aspekt als negative Reziprozität, weil die Adressaten mehr Zeit und Raum und somit einen höheren Status innerhalb des Kurses erhielten als die Studierenden der Sozialen Arbeit.

Bei den nachfolgenden Durchführungen wurde der Fokus auf gegenseitiges Lernen gelegt und allen Teilnehmenden gleich viel Zeit eingeräumt, um sich vorzustellen. Bei diesen Vorstellungen erfuhren die Adressaten, dass viele Studierende der Sozialen Arbeit ebenfalls bereits schwierige Situationen durchlebt hatten und nahmen diese stärker als Individuen wahr. Es blieben weiterhin einige Stereoty-

pe auf beiden Seiten, aber diese waren wesentlich geringer als bei der ersten Durchführung des Kurses.

„It was very rewarding to utilise the possibilities our diverse background provided. We all had a lot to learn from each other.“ –Studierender der Sozialen Arbeit

“We respected each other for who we are.“ –Adressat der Sozialen Arbeit

Die berichteten Erfahrungen der Adressaten wurden weiterhin oft als provozierend erlebt, aber diese Spannungen wurden durch das bessere Klima als lern- und reflexionsfördernd und nicht als angreifend wahrgenommen.

Bei der 17. Durchführung des Kurses in Lund konnten einige Studierende und Adressaten der Sozialen Arbeit durch die Autorinnen des vorliegenden Berichts punktuell zu ihrer Teilnahme-Motivation befragt werden. Einige Adressaten gaben an, es wäre eine gute Gelegenheit an einer Hochschule gewesen zu sein und eine „Weiterbildung“ zu machen. Zusätzlich gaben einige an, sie hätten es geschätzt, ihre negativen Erfahrungen in etwas „Positives“ umwandeln zu können, beispielsweise, indem die eingebrachten Erfahrungen im Kurs zu kritischen Diskussionen führten.

Am Ende jeder Kurs-Durchführung schreiben sowohl Studierende wie auch Adressaten der Sozialen Arbeit ein Reflexionspapier über den Kurs. In diesen Arbeiten wird der Kurs grundsätzlich positiv bewertet, wobei oft Vorschläge für administrative Verbesserungen gegeben werden. Viele Teilnehmende (sowohl Adressaten wie Studierende) geben ebenfalls an, dass Sie ihre Selbstwirksamkeit stärken konnten.

4.1 Evaluationen in weiteren Ländern

In **Grossbritannien** wurde das Anglia Ruskin Projekt während der ersten beiden Jahre mit quantitativen und qualitativen Methoden evaluiert. Die meisten Studierenden schätzten die Erfahrung als sehr positiv ein, da sie sich bewusst wurden, wie stark der Einfluss der Sozialen Arbeit auf das Leben der Individuen ist. Allerdings berichteten auch einige Studierende, dass sie Schwierigkeiten hatten, mit dem negativen Feedback der Adressaten zur Sozialen Arbeit umzugehen. Die Adressaten begrüßten die Möglichkeit, ihre Erfahrungen mit den Studierenden teilen zu können, obwohl sie es als zeitintensiv und teilweise ermüdend erlebten. Sie kritisierten allerdings, die ablehnenden Reaktionen der Studierenden auf ihre negativen Erfahrungen mit der Sozialen Arbeit und forderten ein besseres briefing und debriefing der Studierenden. Die Dozierenden sahen ebenfalls den positiven Aspekt der Praxisnähe. Allerdings bemängelten sie ebenfalls die teilweise ungenügende Vorbereitung der Studierenden, welche zu Spannungen mit den Adressaten führte (Anghel & Ramon 2009).

Der dreiwöchige Kurs in **Norwegen** wurde ebenfalls von allen Kursteilnehmenden evaluiert. Alle Teilnehmenden (Studierende der Sozialen Arbeit und Adressaten) erwarteten, mehr über das Konzept „Empowerment“ und seine Konsequenzen zu erfahren, sowie sich persönlich weiterentwickeln zu können. Während die Studierenden der Sozialen Arbeit „Empowerment“ und die Weiterentwicklung auf ihre Berufsausübung bezogen und zudem lernen wollten, wie sie dies in der Praxis umsetzen können, berichteten die Adressaten von den Erwartungen in Bezug auf ihre persönliche Entwicklung (z.B. mehr Selbstvertrauen oder sich trauen die eigene Meinung vertreten zu können). Einige Adressaten erhofften sich, dass sie nach dem Kurs ihr Leben besser bewältigen könnten und waren teilweise unsicher, ob sie den ganzen Kurs durchhalten würden. Alle Beteiligten gaben an, dass ihre Erwartungen erfüllt wurden. Die Studierenden der Sozialen Arbeit berichteten, dass sie ein besseres Verständnis davon erhielten, wie das Konzept Empowerment in der Praxis umgesetzt werden kann, obwohl sie auch die Schwierigkeiten dieser Umsetzung diskutierten. Viele berichteten, dass sie sich bewusster wurden, welchen Einfluss sie als Sozialarbeitende auf das Leben der Individuen haben können und wie die Machtverteilung sich auf die Beziehung zwischen Sozialarbeitendem und Adressat auswirken kann. Die Adressaten berichteten ebenfalls positiv über den Kurs und wurden sich ihrer Stärken mehr bewusst (besseres Selbstwertgefühl und mehr Selbstvertrauen). Einige Adressaten hatten sich nach

dem Kurs sogar entschieden die Hochschule zu besuchen und haben sich dort eingeschrieben. Generell berichteten die Studierenden der Sozialen Arbeit, dass die Adressaten andere Argumente einbrachten als die Studierenden, so dass sie viel zum Kurs beitragen konnten. Alle Beteiligten bezeichneten die gemeinsame Arbeit am Gruppenprojekt als sehr bereichernd. Allerdings berichteten auch beide Gruppen von Schwierigkeiten und Herausforderungen: Die Studierenden der Sozialen Arbeit fanden es schwierig ihre theoretischen Kenntnisse den praktischen Erfahrungen der Adressaten anzupassen und sie fanden es herausfordernd „to meet so many persons with so many powerful stories“ (Askheim 2011, S. 20).

4.2 Vergleich der verschiedenen Kursmodellen

Die bereits bestehenden Kurse verfolgen unterschiedliche Ziele, womit unterschiedliche Schwerpunktsetzungen bei der Ausgestaltung des Kurses einhergehen (vgl. Tabelle 2).

Tabelle 2: Gewichtung der Schwerpunkte Ausbildung der Studierenden, Empowerment der Adressaten und Praxisprojekte in den länderspezifischen Kursen

	Ausbildung Studierende	Empowerment Adressaten	Projekt für die Praxis
Kopenhagen (Dänemark)	X	X	XX
Grossbritannien	XX	XX	-
Esslingen (Deutschland)	XX	X	-
Lund (Schweden)	XX	XX	X
Lillehammer (Norwegen)	XX	XX	X

Legende: XX = bedeutsamer Schwerpunkt, X = vorhandener Schwerpunkt, - = nicht vorhanden)

In Dänemark liegt der Schwerpunkt klar auf der Entwicklung eines Praxisprojekts, zumal der Kurs durch die Praxis finanziert wird. Zudem ist der Fokus des Kurses jeweils auf eine spezifische Gruppe von Adressaten (z.B. Kriegsveteranen) gesetzt. Im Gegensatz dazu werden in den Kursen in Grossbritannien keine Projekte entwickelt. Denn die Kurse fokussieren ausschliesslich auf die Ausbildung der Studierenden der Sozialen Arbeit und auf Empowerment-Prozesse der Adressaten.

Eine „abgeschwächte“ Variante verfolgen die Kurse in Esslingen, welche klar auf die Ausbildung für die Studierenden der Sozialen Arbeit zielen: Denn gerade im Kurs erhalten diese die Möglichkeit Adressaten in einem neuen Kontext zu begegnen, in dem sie sich mit ihnen ausserhalb der Rolle der Sozialarbeitenden unterhalten können und so mehr Freiraum haben, ihnen auch kritische Fragen zu stellen. Anstelle eines Praxisprojektes liegt am Schluss des Kurses ein Videoclip mit den befragten Adressaten der Sozialen Arbeit vor.

Ergänzend zu dieser Kursversion stehen in den Kursen in Schweden und Norwegen sowohl die Ausbildung der Studierenden der Sozialen Arbeit wie auch die Empowerment-Erfahrungen der Adressaten im Vordergrund. Darüber hinaus werden gemeinsam Praxisprojekte in einer konzeptionellen Form entwickelt.

5 Zusammenfassung

Im gegenwärtigen Fachdiskurs der Sozialen Arbeit sind theoretische Ansätze wie „Empowerment“ oder „service user involvement“ besonders in nordeuropäischen Ländern stark verbreitet. Basierend auf diesen entwickelten Mitglieder des Netzwerks PowerUs Ausbildungskurse in der Sozialen Arbeit, die „gap-mending Kurse“ heissen und durch unterschiedliche Kursformate Adressaten der Sozialen Arbeit in die Ausbildung der Sozialen Arbeit aktiv und längerfristig einbeziehen.

Im vorliegenden Bericht ist der theoretische Rahmen skizziert und das Kursmodell in Schweden ausführlich vorgestellt und evaluiert. Ergänzend dazu wurden die Modelle aus Dänemark, Grossbritannien, Deutschland und Norwegen zusammengefasst, evaluiert und anhand der unterschiedlichen Schwerpunkte miteinander verglichen.

Als nächsten Schritt werden mögliche Kurse in der Ausbildung Soziale Arbeit der ZHAW und des Kooperationsmasters geprüft und erste Umsetzungsmöglichkeiten sind in Planung.

Zudem konnten die Autorinnen des Berichts am 1. Juli 2015 im Rahmen des Kongresses „Social Work Education in Europe: Towards 2025“ von der „European Association of School of Social Work“ die Reflexionen zur Implementierung von Kursen mit „user involvement“ vorstellen und diskutieren³ und sich mit Vertretenden des Netzwerkes PowerUs austauschen. Wichtig ist in diesem Zusammenhang zu erwähnen, dass das PowerUs Netzwerk ausschliesslich Partner aufnimmt, welche Kurse für Studierende und Adressaten der Sozialen Arbeit im Sinne des Empowerment-Ansatzes (d.h. gleichberechtigter Einbezug von Adressaten und Studierenden) durchführen.

³ Titel des Beitrags lautet: „Reflections on Integrating Service Users' Experience in Social Work Education in Switzerland“.

Literatur

- Anghel, R.; Ramon, S. (2009): Service users and carers' involvement in social work education: lessons from an English case study. *European Journal of Social Work*, 12, p. 185-199.
- Askheim, O. P. (2003): Empowerment as guidance for professional social work: an act of balancing on a slack rope. *European Journal of Social Work*, 6 (3), S. 229-240.
- Askheim, O. P. (2011): "Meeting Face to Face Creates New Insights". Recruiting Persons with User Experiences as Students in an Educational Programme in Social Work. *Social Work Education*, 30, p. 1-13.
- Beresford, P. (2013): From 'other' to involved: user involvement in research: an emerging paradigm. *Nordic Social Work Research*, 3 (2), S. 139-148
- Bolay, E. (2014): ‚Adressatenperspektive‘ – Bemerkungen zu einem produktiven fachlichen Fokus. In: Stefan Faas und Mirjana Zipperle (Hg.): *Sozialer Wandel. Herausforderungen für Kulturelle Bildung und Soziale Arbeit*. Wiesbaden: Springer Fachmedien Wiesbaden, S. 261-273.
- Denvall, V.; Heule, C.; Kristiansen, A. (2006). *On Equal Terms. A University Course for Social Work Students and Service Users*. Working Paper Serien, 9, p. 1-16.
- Denvall, V.; Heule, C.; Kristiansen, A. (2008). *Taking the next step – service users and the training of social work students*. Submitted to Social Work Education.
- Dewe, B. (2009): Reflexive Sozialarbeit im Spannungsfeld von evidenzbasierter Praxis und demokratischer Rationalität. In: Roland Becker-Lenz, S. Busse, G. Ehlert und S. Müller (Hg.): *Professionalität in der sozialen Arbeit. Standpunkte, Kontroversen, Perspektiven*. 2. Aufl. Wiesbaden: VS-Verlag für Sozialwissenschaften, S. 89-109.
- Dewe, B.; Otto, H.-U. (2012): Reflexive Sozialpädagogik. Grundstrukturen eines neuen Typus dienstleistungsorientierte Professionshandeln. In: Werner Thole (Hg.): *Grundriss Soziale Arbeit. Ein einführendes Handbuch*. 4. Aufl. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 197-213.
- Dewe, B.; Otto, H.-U. (1996): *Zugänge zur Sozialpädagogik. Reflexive Wissenschaftstheorie und kognitive Identität*. Weinheim etc: Juventa Verlag.
- Dollinger, B. (2008): *Reflexive Sozialpädagogik. Struktur und Wandel sozialpädagogischen Wissens*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Fook, J. (2002): Theorizing from Practice: Towards an Inclusive Approach for Social Work Research. *Qualitative Social Work* 1 (1), p. 79-95.
- Fook, J. (2012): *Social work. A critical approach to practice*. 2. Aufl. Los Angeles: Sage.
- Grasshoff, G. (Hg.) (2013): *Adressaten, Nutzer, Agency. Akteursbezogene Forschungsperspektiven in der Sozialen Arbeit*. Wiesbaden: Springer VS.
- Herriger, N. (2014): *Empowerment in der Sozialen Arbeit. Eine Einführung*. Stuttgart: Kohlhammer Verlag.
- Keupp, H. (2013): Empowerment. In: Dieter Kreft und Ingrid Mielenz (Hg.): *Wörterbuch Soziale Arbeit. Aufgaben, Praxisfelder, Begriffe und Methoden der Sozialarbeit und Sozialpädagogik*. 7., vollständig überarb. und aktualisierte Aufl. Weinheim: Beltz Juventa, S. 248-251.
- Kjellberg, G.; French, R. (2011). A new pedagogical approach for integrating social work students and service users. *Social Work Education*, 30, p. 948-963.
- Lambers, H. (2013): *Theorien der Sozialen Arbeit. Ein Kompendium und Vergleich*. Opladen: Barbara Budrich.
- Levine, S. K.; Levine, E. G. (1999). *Foundations of Expressive Arts Therapy*. Jessica Kingsley: London.

- Mairhofer, A. (2014): *Nutzerorientierung in der Sozialen Arbeit. Implikationen der Personenkonzepte Klient, Kunde und Bürger*. Münster: Lit.
- McKeown, M.; Malihi-Shoja, L.; Downe, S. (2010): *Service user and carer involvement in education for health and social care*. Chichester, West Sussex, U.K., Ames, Iowa: Wiley-Blackwell.
- Rasmussen, A (2015). *Gap-mending at Metropolitan University College*. Presentation at Lund University, February, 17th.
- Schön, U.-K. (2015): User Involvement in Social Work and Education-A Matter of Participation? In: *Journal of evidence-informed social work*, S. 1-13.
- Terry, J.; Raithby, M.; Cutter, J.; Murphy, F. (2015): A menu for learning: a World Café approach for user involvement and inter-professional learning on mental health. *Social Work Education*, p. 1-22.
- Thiersch, H. (2013): Adressaten der Sozialen Arbeit. In: Gunther Grasshoff (Hg.): *Adressaten, Nutzer, Agency. Akteursbezogene Forschungsperspektiven in der Sozialen Arbeit*. Wiesbaden: Springer VS, S. 17-32.
- Unger, H. (2014): Beispiele der methodischen Umsetzung. In: Hella von Unger (Hg.): *Partizipative Forschung*: Springer Fachmedien Wiesbaden, S. 69-83.

Zürcher Hochschule
für Angewandte Wissenschaften

Departement Soziale Arbeit Master

Pfingstweidstrasse 96
Postfach 707
CH-8037 Zürich

Telefon +41 58 934 88 62

www.sozialarbeit.zhaw.ch